

Erbschaft täglich nachmitt. mit Anwesenheit der Frau- und Herrschaft.

Abonnementpreis monatlich 60 Pf. vierteljährlich 1.80 Mk. halbjährlich 3.00 Mk. Einmalig 10 Pf. (Post und Porto) wird die Post bringen. 1.00 Mk. monatlich.

Die Neue Welt (Anschaffungsbeitrag) durch die Post nicht bezahlbar. Jedes monatlich 10 Pf. vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegraphen-Adresse: Postfach 11111.
Postfach 11111.

Sozialist

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühren beträgt für die gewöhnliche Zeile über dem Raum 30 Pf. für Wohnungs- und Geschäftsanzeigen 40 Pf. In reichhaltiger Ausstattung kostet die Seite 75 Pfennig.

Interate für die Zeilennummer mit den Interaten bis zum 10ten in der Expedition aufzugeben.

Eingetragen in die Postverzeichnisse unter Nr. 5588.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Daumburg-Weißenfels-Zeit, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geisstr. 21, Hof 2 Cr. Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Der tote Papst.

Endlich hat der 93jährige Greis im Vatikan, dessen Lebenskampf seit drei Wochen mit allen Mitteln ärztlichen Aufwandes verlagert worden ist, die Augen für immer geschlossen. Gestern nachmittags 4 Uhr ist Leo XIII. gestorben. Wir haben vor vierzehn Tagen die politische Bedeutung seines päpstlichen Regiments ohne Voreingenommenheit gewürdigt und hervorgehoben, daß sein außerordentlich großer Einfluß zurückzuführen war auf die überlegene Richtigkeit, mit der er Zusammenhänge zu vermeiden oder doch abzuweiden verstand. Leo XIII. war viel zu stark, als daß er nicht erkannt hätte, die Zeit des Aufstrebens sei auch für die einst mächtige Papstkirche vorüber. Wenigstens war es in allen den Ländern, in denen die Pfaffenmacht an Stelle der bündigen Glaubens getreten ist. An dem Widerstreit zwischen Wissenschaft und Kirchenglauben wird auch die Kirche schließlich zu Grunde gehen. Alle Verurteile, beide Verurteile vor demselben Bogen zu spannen, müssen schließlich scheitern. Schon heute würde die katholische Kirche wie ihre viel weniger kluge protestantische Schwester in den Kulturländern nur noch eine quantitative Negligable, eine nicht mehr in Berechnung zu stellende Größe sein, wenn nicht der heutige Papstentwurf in der Kirche einen wichtigen Faktor zur Erhaltung des Untertanengeistes im Volke erblickte.

Mit der Herrschaft des Klassenstaates wird auch die Macht der Papstkirche beendet sein, nicht früher, nicht später. Schon was in den letzten Wochen am Sterbelager Leos vorgegangen ist, zeigt, wie die Kirche nur noch mit dem Überblauen arbeitet, und der hält auf die Dauer nicht. Als die Kräfte alle Hoffnung aufgegeben hatten, Leo am Leben zu erhalten, wurde die Bischofsmenge des heiligen Januarus aus Neapel an das Sterbebett gebracht, damit der Greis sie küsse und durch ihre wunderwirkende Berührung neue Lebenskraft erlange.

Der heilige Januarus selbst ist aber auch kein Heiliger gewöhnlichen Schlags. Es hat mit ihm seine ganz besondere Bewandnis. Als er vor 1000 Jahren unter Diokletian enthannt wurde, interessierte sich in hohem Grade eine Witwe für ihn, die es für angelegentlich hielt, zwei Pfaffen seines Blutes beim Hinrichtungsakt aufzufangen, da sie eine dunkle Ahnung davon haben mochte, daß dieser ganz besondere Saft für die neapolitanische Pfaffenheit später zur unerlöschlichen Sinnmalquelle werden würde.

Die zwei Pfaffen, aus dem heiligen Blut, sowie das Saugut des Heiligen befinden sich in der prächtigen Schatzkammer der Kathedrale zu Neapel, in der im Jahre 1497 die Gebeine des Heiligen beigesetzt worden sind. Doch man hierbei nicht allzu beständig auf den Nachweis der Gültigkeit der Reliquien bestanden haben wird, ist bei in solchen Dingen hergebrachten Wehrigkeit, die es gelegentlich gütlich, daß selbst Gießelmochen als Heiligengeweine firmieren, ohne weiteres anzunehmen. Wenn die Gebeine des Heiligen nach zwölf Jahrhunderten in noch ziemlich unberührtem Zustande wieder aufgefunden wurden, so war das übrigens an sich schon ein großes Wunder, an das man unumgänglich den Maßstab engherziger Vernünftler

anlegen konnte. Ebenso verhielt es sich mit dem Blute des Märtyrers. Dieses Blut soll sich von dem gewöhnlichen Menschen- und Tierblut sogar wesentlich dadurch unterscheiden, daß es noch heute aus dem genommenen Zustand in den flüssigen übertritt, so oft man es dem Haupt des heiligen nähert. Geschichte sieht einmal ausnahmsweise nicht, so gilt dies als schätzbare Vorbedeutung für die Stadt Neapel. Das Wunder wird dreimal im Jahr öffentlich praktiziert und zieht stets einen großen Menschenstrom nach Neapel, wo die Kirche und die Kreuze an den Weltumstürzen Bombengeschichte machen. In Anbetracht dieser seiner großen volkswirtschaftlichen Bedeutung erregt es in den beteiligten Kreisen begreiflicherweise stets unangenehmes Aufsehen und große Enttäuschung, wenn ein ruckloser Freigeist die Behauptung aufstellt, daß es sich bei dem Blutwunder um gemeine Tschentelkünstlerhand handle, welche die Geistlichkeit im Interesse ihres Geldbeutels an den feierlichen Tagen zum besten gebe. . . .

Mit Recht tadelt ein Berliner Blatt: Daß zu Beginn des 20. Jahrhunderts die römische Kirche keine Echeu trug, eine alte, durch Mottenfraß schwer beschädigte Stoffbedeckung, in der sie die Bischofsmütze des hl. Januarus zu verbergen vorzöge, an das Krankenlager des Papstes zu bringen, damit durch ihre Berührung ein Wunder geschehe, das ist so recht bezeichnend für den Geist, der diese Kreise befeuert oder richtiger: für den Geist, von welchem sie das Wort beiseit weisen möchten. Der Kleriker ist selbst die Majestät des Todes nicht heilig. Sogar am Sterbebett des alten Mannes, der den Stuhl Petri so lange innehatte und dem Papsttum neuen Glanz verliehen hat, scheuen sie vor unwürdigen Wägen nicht zurück. Die rein menschlichen Sympathien, die den in entscheidenden Lebensstunden legenden Greis sich unwillkürlich zuwenden, wurden durch sie in rücksichtslosster Weise brüskiert. Das ganze Sterben eines einiomen Mannes, das mit einer gewissen Größe umgeben sein konnte, wurde auf diese Weise in die Sphäre niedriger Komik herabgezerrt und begegnete bei weitem nicht jener Anteilnahme, die unter anderen Umständen unausbleiblich und auch durchaus natürlich gewesen wäre. . . .

Man konnte in diesen Tagen sogar die schändlichsten Witze machen hören über das Sterben des Papstes. Daß dies keineswegs geschmackvoll war, ist ohne weiteres zugeben. Doch haben die Klerikalen wahrlich keinen Grund, über solche Weisheitswidrigkeit empört zu sein. Sie selbst tragen reichlich dazu bei, den Vorgang der Auflösung Leos XIII. aller Erhabenheit und Feierlichkeit zu entstellen.

Embörend find auch die flüchtigen Zeitungen und Wochen-schriften, die schon seit Wochen mit Bezug auf die Papstwahl im Gange sind. Da wird intriguiert und konspiriert, daß es eine Art hat. Verhängene Wölfer pinnen lu der dämmerigen Stille der Kathedrale allerdand finstliche Ränke, um sich materielle Vorteile zu sichern und Einfluß zu gewinnen auf die künftige Leitung der kirchlichen Angelegenheiten. Lauernd umstanden sie das Sterbebett des Mannes, der ihnen schon zu lange gelebt hat und auf dessen Hinscheiden ihre schmuggigen Berechnungen sich aufbauten.

Nicht minder empörend war das Treiben der Jünger Schmöds, die als Vertreter der Presse sich in Rom jetzt breit-machten. Und zwar sind es deutsche Verlegerstatter, die diesmal durch unwürdige Klatsch- und Klagen Verleumdungen abgeholfen haben. Diese elenden Narichten haben, um die Konkurrenz zu schlagen, sich die freudsten und dümmsten Klagen aus den Fingern gelogen und damit ununterbrochen das Publikum regaliert. Sie haben hierdurch erfolgreich dazu beigetragen, das Sterben des Papstes mit jenem Anhauch von Komik zu umgeben, der ihm für seine Kreise schließlich anhaftete.

Man kann von diesen Leuten nun freilich nicht verlangen, daß sie sich allzu taktvoll benehmen. Sie sind vom Verleger angezogen worden, möglichst zahlreihe Details vom Sterbe-bett des Papstes zu melden, und da die offiziellen Nachrichten ihnen nur spärlich zufließen, waren sie in die Zwangslage ver-setzt, möglichst viele Schwimbelmeldungen zu ersinnen und sie für authentisch auszugeben. Die Konkurrenz hat hierbei das ihrige, um die Gründungsgabe des einzelnen anzupfanden, und so kam es denn, daß der Zeitungslifer in diesen Tagen mit einer wahren Hochflut von Nachrichten über das Sterben des Papstes überflutet wurde, die außerordentlich irreführend waren, für den Randigen aber mehr oder minder deutlich den Stempel der Falschheit aufwiesen. Der eine Reporter suchte den andern durch die Kühnheit seiner Kombinationen zu überbieten. Diese Rivalität hatte zur unangenehmsten Folge, daß die deutsche Presse diesmal durch die alberne Aufgebautheit ihrer Berichterstattung selbst die amerikanische Reportage gefangen hat, was gewiß nicht wenig sagen will.

Der sterbende Papst konnte einem aufrichtig leid tun, daß er in seinen letzten Stunden von der ungründlichen Menge dieser Leute umlagert wurde, die seine Echeu trugen, um die edelmütigen Bemerkungen in den Mund zu legen und die lächerlichsten Handlungen im Begehen zu lassen. In höherem Grade aber war er doch zu beauern um der Zerküftigkeit willen, deren diejenigen sich schuldig machen, welche die Interessen des Papsttums und der katholischen Kirche zu vertreten vorgeben. Diese Leute sind mit Blindheit geschlagen. Für erbärmliches Un- und Treiben schadet in erster Linie ihnen selbst. Sie selbst sind schuld, wenn man die Worte, die man als angeblich letzte dem Sterbenden in den Mund gelegt hat: „Ich bin schon in den Händen Gottes!“ für ihre Gründung hält. Auch daß Leo seinen vor den im Sterberzimmer verammelten Kardinalen die Worte, einem der Papst-Kandidaten geäußert haben sollte: „Gemeinlich, ich empfehle Ihnen die katholische Kirche.“ wird als ein Mittel zur Stimmungsmache angesehen. So entfielte die hohe Klerlei auch noch die letzten Minuten eines Greises des menschlichen Mitgeföhls, das jeder dem Tode eines Menschen entgegenbringt. Die intriguerenden Würdenträger entpuppten sich bei dieser Gelegenheit als das, was sie sind — als rücksichtslose Geschäftsleute, deren Hauptstreben es ist, Macht und Geld zu erwerben. Sie haben ferner, als sie die lächerliche Possie mit der Bischofsmütze inszenierten, deutlich dargetan, daß sie nicht gewillt sind, dem Geist einer aufkläreren Zeit irgendwelche Zugeständnisse zu machen, daß auch in Zukunft die ihrem Einfluß unterstellte

1) (Nachdruck verboten.)

Der Unkenteich.

Roman von Gertrud Franke-Schievelbein.

Vor dem Amtshause des kleinen Herzfeldens fuhr der gelbe Jagdwagen langsam auf und ab, der eben den Oberförster von Bodenstein und Yene Echer heruntergebracht hatte von der Droßelburg.

Die wohlgeputzten Pferde waren sorgfältig in wolllene Decken gehüllt. Der alte Kutcher zucken fest in einem Schafspelz mit silbernen Knöpfen, dessen Kragen ihm bis über die Ohren reichte. So konnten sie hier alle wohl aushalten in der feuchtesten Märgluft, das Viertelstündchen, bis die Trauung vorüber war.

Der Standesbeamte hatte sich, nachdem er die Herrschaften begrüßt, wieder an seine Schreiberei begeben. Er war ein kleiner ängstlicher Mann. Und vor dem Herrn Oberförster, der als „etwas wunderlich“ galt — manche nannten ihn sogar „den verrückten Bodenstein“ — hatte er einen heillosen Heißpan.

Das grautapeteerte, nüchtern-lächelnde Amtszimmer war fast geheizt. Aber dem Oberförster, einem beinahe siebenjährigen Herrn, schien das gelinde Schmoren nach der schärften Kälte in offenen Wagen ganz behaglich zu sein.

Mit der gewöhnlichen Ruhe des hohen Alters, das es nicht mehr eilig hat und sich in alle Lagen zu schicken weiß, lehnte er in seinem Stuhl, die tiefe eingesunkenen, farblosen und doch noch ablerbischen Augen nachdenklich ins Leere gerichtet.

Yene Echer aber hatte den langen, dunkelblauen Mantel am Halle geöffnet und den Pelzzeug abgelegt. Ihre Wangen glühten unter dem schwarzen Schleier, und in den großen Augen, edlen Widderaugen, spitz, scharf, scharf und zutraulich-umfänglich zugleich — stand die tiefe, innere Luth des Wartens.

Der Bräutigam, Doktor Richard Boltmar, sollte mit dem nächsten Zuge aus der entfernten Reolinienstadt eintreffen, so er vor kurzem als Gommiallehrer angestellt war.

Der zweite Yene, Doktor Knödenagel, Yene Echers ehemalige Vormund, kam endlich, wie er ging und stand, in der

braunen Hausjoppe; so wie er gestern abend über Land ge- holt war zu der Heidemüllerei. Müde und abgearbeitet, ver- drosslich, daß alle Leute beiraten mußten und Kinder kriegen, und einem armen Landvolk seine Ruhe ließen Tag und Nacht.

Und dann unterhielten sich die drei Herren von allen möglichen Dingen, und Yene Echer — wartete weiter. Sie wußte, daß es Wahnsinn war, aber sie mußte immer daselbe denken, fort und fort: Er kommt nicht. Der Zug mußte ja schon da sein.

Die Ständuhr da geht nach. Samohl. Sie hatte beim Vorbeifahren nach der Rathaus- ur gesehen. Die war zehn Minuten weiter. Er kommt nicht.

Zeit heut sich lebte sie wie der Verurteilte, der das Fallen des Beiles erwartet.

Von Minute zu Minute dachte sie: jetzt! Jetzt kommt die Deneiche. Er hat seinen Urlaub bekommen. Im letzten Augen- blick ist ihm der Kommissar verweigert. Argwohnig ist es durch- geschickt, weshalb sie die Heirat so übereilt hat.

Barmergüter Gott! Es legte sich ihr wie eine blaurote Wunde über die Augen.

„Ja, das muß ich sagen, Fräulein Echer hat Courage.“ meinte der kleine Beamte, heimlich ein Frischen in die Nase praktizierend. „Deut am Freitag.“

Yene hat mit halbem Ohr hingehört. Gewaltig reißt sie sich los von ihren Gedanken, lächelt: „Warum denn?“

„So lange ich habe ihn — und jetzt würde zehn Jahre — hab ich noch keine Geföhligung am Freitag gehabt.“

„Mein Bräutigam hat ja nur zwei Tage Urlaub genom- men.“ sagt Yene Echer wie entsetzt.

Doktor Knödenagel löst ein lautes, wiederendes Gelächter aus. „Gahaha! Er schüttelt sich.“

Der Freitag ist eben ihren Unglückstag,“ meinte der kleine Sammerkühnbl abgesehen.

Und sie sind wieder im vollen Aktus. Yenes Gedanken aber flattern von neuem um den einen Punkt, wie die Wolke, die sich ins Licht trägt.

Der Wochen nach der Anstellung Hochzeit! Er, der jüngste von allen!

Was da der Verdacht wohl sein grünes, schillerndes Schlangenhaupt erhoben hatte! Wie er so leicht herangetrochen war an — die Wahrheit!

Und nun ein hochpotenziertes Verfahren: Straferklärung. Vielleicht gar — Abschiebung!

Und sie hat ihm in all dies Gend hineingerissen. Sie, die ihm so geliebt hat, daß sie sich selbst vergab. So über alle Vernunft und Klugheit geliebt!

Wahr ich doch seit geblieben bei meiner Beigerung, seine Frau zu werden! Sollte er mich doch gelassen, wo ich mar. Ich weiß ja doch, daß er alles wagt, Stellung und Ruf und Zukunft — meintennwillig, dachte sie einen Augenblick. Und dann im nächsten: Aber ich durste ja nicht. Ich gehöre ja nicht mehr mit selbst. Ich habe heilige Pflichten. Und tiefe Schauer durchliefen sie, wenn sie des geheimnisvoll leimenden Lebens dachte.

Aus ihrem dumpfen Wüten wachte sie ein langgezogener Pfiff, der von fern her an ihr Ohr schlug.

Der Zug,“ sagt Knödenagel.

Der kleine Hammerkühnbl zieht seine Taschenruhe, vergleicht sie mit dem Regulator an der Wand und stellt eine Verpäl- lung von zehn Minuten fest.

„Versuche Nummer!“ ruert Knödenagel während. Wann ich wohl zu einem solchen Gappen komme! Mir ist ganz flau.“

Bodenstein lächelt gleichmütig. Was sind zehn Minuten in einem Leben, das siebzehn Jahre dauern hat!

Ein letzter Abschied geht in Yene Echers Empfindungen vor. Unwillkürlich trampelt sie die Hände zusammen wie in einem Stohsbrett. Ihr Herz klopf in rasender Schnelligkeit, aber in ganz kleinen, zitternden, matten Schlägen.

Eben noch hat sie gefürchtet, daß er nicht kommen könne. Jetzt fürchtet sie, ihm wiederzugeben. Das erstmal seit ihrem Trennungsmorgen im Oktober, als sie wie vernichtet von dem Geschickenen, betäubt, halb wahnträchtig sich von ihm losgeris- sen hatte.



Stöße ein hart der Selbstverwundung und Gefäßverengung zu sein wird.

Mit diesen Leuten ist ein Pattieren unmöglich. Wäge die Leistung der deutschen Reichspolitik ihnen alle nur erdenklichen Hoffnungen machen, weil nun einmal Zentrum gegenwärtig Trumpf ist — die Freunde des Volkes und seiner Freiheit, die Freunde der Aufklärung und wahrer Gerechtigkeit müssen den Vernichtungskampf wider sie mit Eifer und Ausdauer führen. Diese Notwendigkeit tritt jetzt da ein anderer Papst an Lesses Stelle tritt, mit besonderer Klarheit zu Tage.

Sagessprüche.

Salle, 21. Juli.

Es geht auch so.

Nur zwei Minister weilen zur Zeit in Berlin. Der eine ist der Finanzminister v. Rheinbaben, der eben erst von dem Reichspresiden in Düsseldorf zurückgekehrt ist, und der andere ist Graf v. Bismarck, der aber bereits die Koffer für seine Ferienreise packen läßt. Alle anderen Minister sind auf Urlaub. Die Regierungsmaschine läuft auch so. Kanzler v. Bismarck wohnt im Schloss Norderny von Leiden. Die Regierungsmaschine läuft auch so. Kriegsminister v. Goltz wird von seinem Urlaub überhört nicht mehr nach dem Ministerhof in der Wilhelmstraße zurückgehen; Generalleutnant v. Gerner, genannt v. Rothmaler, wird an seine Stelle treten. Der Flottenminister v. Tirpitz schießt in St. Blasien Kraft, um dem neuen Reichstag die weitere Flottenvorlage als unbedingt nötig einzubringen; der Justizminister v. Schöneratmet in den Alpen den Altkauf aus; Studt, der Kultusminister, bereist Schleswig, der „Junker“ v. Hammerstein Schlesien. Der Landwirtschaftsminister v. Boddieski grüßelt auf seinem Gute Damm in über neue Stat. Friesenfeld, mit denen er im nächsten Winter beim kaiserlichen Hofstaat seine Partner zu überlassen gedenkt, und der lange Müller, zur Zeit Handelsminister, bereist seine Heimat Braunschweig mit seinem Besuche. Von den Staatssekretären weilen Herr v. Richtigshofen, der das „Auswärtige“ bearbeitet, in den Bergen Tirols und der Schanzmeister — jetzt sind meist Schulden als Schatz vorhanden — v. Tziemann in den bayerischen Alpen. Es geht auch so; auch wenn die Minister einen Monat oder zwei nicht die Regierungsmaschine dirigieren, läuft sie gemächlich weiter.

Freiwillige Fällungen.

Die Freiwilligen, deren Blätter sich dieser Tage mit Recht darüber freuen, daß im Wahlkreise des freiwililigen Herrn Müller-Meinungen die Konventionen einen solchen Wahlkreis begünstigen, um der Kandidatur Müller Altkauf zu tun, die selben Freiwilligen sind nun erstatzt worden als eben so raffinierte Wahlmänner. Im österreichischen Kreise Senzburger Ortelsburg erhielt am Tage vor der Wahl der sozialdemokratische Vertrauensmann eines kleinen Ortes folgendes Schreiben von freiwilligen Kandidaten Westmann Ostfeld:

z. J. Friedrichshof, den 15. Juni 1903.

Hochverehrter Herr!

Auf meiner Wahlreise hier in Friedrichshof erfuhr ich, daß Sie morgen mit Ihren zahlreichen Genossen für Herrn Reichsamt Gaule zu Königberg zu stimmen beabsichtigen. Ich glaube nicht, daß dies im Sinne Ihrer Partei liegt. Denn sowohl der Führer der sozialdemokratischen Partei in W. (einem kleinen Ort der Nachbarstadt), der Herr K., wie Ihre Genossen im Senzburger Kreise, insbesondere in Nicolainen und Senzburg sind von Königberg angezogen, sofort schon morgen im ersten Wahlgange für mich zu stimmen. Falls Sie mir nicht von Glauben gehen wollen, fragen Sie auf meine Karte telegraphisch bei Herrn K. in W. an. Sie bitte Sie recht sehr, anzufahren und dann selbst für mich zu stimmen sowie Ihre Genossen anzurufen, für mich zu stimmen.

Auslagen werden gern eristet.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

Raipar Gutfield

Rechtsanwalt.

Stimmzettel liegen bei der Königsberger Parteileitung nicht im Traume eingegangen, eine derartige Anweisung zu geben. Entweder handelt es sich hier um einen Betrug oder um einen Mißbrauch von Gutfield's Namen. Der freiwillige Kandidat selbst wird nicht umhin können, zu dieser Affäre Stellung zu nehmen. Wir sind neugierig, wie er sich aus dem Dilemma ziehen wird.

Eine Erinnerung an den „ruhmvollen“ Sonnenzug ab. Eine Nachricht, die der Herr. Stg. aus Mailand vom 17. Juli lautet:

Wie zwei Schiffbrüchige, die von den Wogen auseinander getrieben, gerettet wurden, so auch wir, die wir vertrieben kamen und nun dieselbe Platte umklammern, die dem letzten Lande zuzutreiben scheint — so fanden sie sich wieder! Welch ein Wechsel! So sollte sie ihm unter die Augen treten? Gott, wenn er kam, wie neu, wie frei, wie glücklich war sie ihm entgegengekommen. Jedemal nach der langen Trennung hatte sie sich ihm von neuem geschenkt, aus eigener, starker, freier Machtvollkommenheit. Jetzt aber? — Ihre Wangen brannten. Wie gebunden, wie mit Schmach beladen, wie verächtlich erschien sie sich selber. Nicht mehr aus freiem Willen schenkte sie sich ihm. Nein, die Not trieb sie, seine Hand zu ergreifen, seinen Namen die einen Schild über ihre Schande zu bedecken. Und wenn er ihr wiederlich geworden wäre inzwischen, wenn sie ihn haßten und verabscheuen gelernt hätte, sie gehörte ihm. Und dieses „Miß“ verband ihr Bündnis, das es herab, nahm ihm — das Weib.

„Ahl, über das alles! Dieser lange Mantel, den sie abzulegen fürchtete, um den scharfen Augen des alten Genies nichts zu verraten, des Doktors braune Hausjoppe, sein Schimpfen, daß die „Prozedur“ so lange dauere — der kleine ängstliche Beamte, der fortwährend verhasst in die Schimpfhaube des Gefährlichen, die gefährlichste Beschäftigung — all das häßliche, Erniedrigende!“

„Unrechtig! Vermissen! Todlich! — Und dieses Wachen! Die Wachen! Er kam ja doch nicht. Dammerberger Gott.“

Sie sprach auf und trat aus Fenster. Vor ihr lag der Amtshof. Die Enten schattierten veranlagt in einer großen Pfütze. Hundengasse kniffel schwachte mit einer drallen Waage, die ein paar Müllweiber tug und ihm mit vertrieben Wägen anblinzelte. Todchen, denn die Zeit lang wurde, kniffel mit der Weisheit, und die blauen Braunen schätzten die Enten und schätzten die Köpfe. Sie liebte das Geräusch nicht.

Die Herren waren ins Nebenzimmer gegangen, wo der kleine Hammer Schmidt ihnen einen Akt präsentierte. Das Geßel der Verfallenheit, des Ausgelobens, kam auf einmal über das einjame Weib am Fenster.

Gegen den Minister-Charakteristika v. Bismarck in Bari, der bereits unter dem Verdachte, seine Frau erworben zu haben, im Unterhändlergespräch ist. In ein neues Strafverfahren eingeleitet worden wegen einer Reihe von Verbrechen, die er sich während des Wahlkampfes hat zu schulden kommen lassen. Die ehemaligen Unterhändler v. Bismarck lagen selbigen aus. Zu verurteilen waren v. Bismarck der Oberleutnant nachts Häuser von reichen Chinesen, in die er mit Akt und Gewalt einbrang. Der Hauptteil seiner Tätigkeit war das Einbringen von Gold in die Hände der Chinesen, die er zu jenen Zeiten eintrug, das Gold zu verkaufen und die Chinesen mitschneiden. Seit dies alles noch nicht, so teilte er selbst Sabelhiebe aus, bis die Chinesen das Verbot ihrer Schätze gaben. Einen besonders schlimmen Fall begeht er mehrere Soldaten. Einmal ließ er v. Bismarck in das Haus einer reichen Chinesin einbringen, die sie auf Verlangen sein Gold herauszugeben ließ. v. Bismarck sie in den Garten führen und dort eine Grube ausheben. Dann steckte er den einen Bruder hinein und ließ die Grube mit Steinen füllen, bis sie dem Unmenschlichen an die Brust reichte. Als man ihn immer noch nicht verriet, montierte er auch bei dem anderen Bruder dieselbe Methode an, bis man ihm einen Ertrag gab, wo er zwei Gräber voll Gold fand. Ferner ließ sich v. Bismarck Vergeßlichkeiten von Chinesinnen zu schulden kommen und seine Soldaten zwang er mit der Birole in der Hand, ihm bei seinen Schändlichkeiten beihilflich zu sein. Er richtete seine eigenen Leute mit Schlägen und Peitschen. Auf seine nützliche Schützlinge führte er stets auf einem Bogen eine Kaskette zur Aufnahme der Beute mit. Aus dem Holz gab er achtzehn Koffer voll von Gold- und Silberarbeiten und kostbaren Chinawaren mit nach Italien.

In dieser Weise haben europäische Kulturträger in China gehandelt. Aber noch heute behauptet die Ordnungspresse, die internationalen Kräfte hätten nicht gerächt, gemordet und gelangt.

Mädchen als Handelsartikel.

Der Schriftführer des deutschen Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels, Major a. D. Wagner, hat an der Orientreise vom 22. Februar bis 9. April teilgenommen, um sich über den Handel mit deutschen Mädchen in den Ostseeländern des Mitteländischen Meeres zu orientieren. Er hat, wie Berliner Blätter berichten, über die Ergebnisse seiner Ermittlungen einen Bericht herausgegeben, welcher den sämtlichen Nationalkomitees zugesandt ist.

Die Ermittlungen haben ergeben, daß deutsche Mädchen verhältnismäßig wenig über die von den Neidenden berührten Ostseeländer befördert werden. So wurde festgestellt, daß in den öffentlichen Häusern in Konstantinopel nur drei deutsche Mädchen sich befinden, dagegen 103 Ostseeländerinnen. Außer diesen befinden sich der Deutschen Sprache in den öffentlichen Häusern 11 Ostseeländerinnen, 25 Amerikanerinnen und 6 Bulgarenerinnen. Ein ziemlich bedeutender Durchgangsverkehr hat Genoa aufzuweisen, von wo aus mitunter Ostseeländerinnen von 20 bis 30 Mädchen auf Schiffen der Pelagos-Ostseeländer nach Amerika befördert werden. Ein Vorgehen der Behörde ist ferner, da deren Papiere sich in Ordnung befinden und die Gruppen als Zängerinnen, Schauspielerinnen und Tänzerinnen-Gesellschaften ausgegeben werden. Auch nach Malta wird eine größere Zahl von Mädchen befördert, unter denen auch das deutsche Element vertreten ist. Zur Zeit befindet sich bei dem dortigen Konsul Freierich v. Luder eine Dame, welche unter falschen Vorwügelungen aus Nürnberg verpackt wurde. Ein lebhafter Mädchenhandel scheint nach Alexandria betrieben zu werden. Die aus Marseille, Genoa, Triest und besonders von Ostseeländern kommenden Schiffe haben häufig Mädchen an Bord, die in Alexandria von Agenten in Empfang genommen werden. Von dort aus werden sie nach Cairo, zum größten Teil aber nach Indien und Kapstadt verschifft. Auch hier besteht der überwiegende Teil der „Ware“ aus Ostseeländerinnen und Russinnen. In Messina und Palermo sind seit längeren Jahren Fälle von Mädchenhandel nicht mehr beobachtet, dagegen liegen die Verhältnisse in Neapel bedeutender. Dort scheint auch wiederholt ein Einfluß von deutschen Mädchen stattzufinden. Der Mädchenhandel nach Argentinien und Brasilien, der für Deutschland von besonderem Interesse ist, erfolgt nicht über die Häfen des Mitteländischen Meeres, sondern wahrscheinlich über Bordeaux nach Gijón.

Das Gesamtresultat der Feststellungen ist in folgenden fünf Punkten zusammenzufassen: 1. Der Handel mit deutschen Mädchen ist in den Häfen des Mitteländischen Meeres von geringer Bedeutung. 2. Auf deutschen Schiffen kommt der Mädchenhandel überhaupt nicht vor. 3. Die beiden bedeutendsten Häfen für Deutschland sind Triest und Genua. 4. Die Kontrollen für die Seelen- und Balmpositiv gibt keine Handhabe zum Einschleusen der Mädchenhändler. 5. Die über die genannten Häfen verschleppten deutschen Mädchen werden nicht nach Brasilien und Argentinien sondern nach Indien und Kapstadt verschifft. Der Berichtsteller schlägt auf Grund seiner

Dieser erste Schritt macht aus der Mitleidenschaft der eingekerkerten Prozedur brachte es ihr zum Bewußtsein, was alles ihrer wartete. Daraus war Menschen, in eine fremde Stadt, in ganz neue, fremde Verhältnisse! „Ach kann es nicht, ich kann es nicht!“ murmelte sie und preßte die zusammengeknippten Hände auf ihre Brust. Da fühlte sie etwas, einen leise rührenden Gehalt, den Brief Walters, in dem er ihr seine unerbittliche Anstellung meldete.

Ein paar Seiten englischer Papiere war — was aber für ihn und für sie darin hieß, dies Erlöschen von Seelenqualen, ein Todesangst und bitterer Daraus — das war ihr zum Bewußtsein und etwas erregend.

Wenn ihr Mut hatten wollte, hatte sie daraus irische Kraft geschöpft. Sie hatte sich nicht mehr trennen können von dem irischen Freier. Und jetzt, da sie wußte, daß sie der Stärke doppelt bedürfte, hatte sie's mechanisch zu sich gefügt, wie ein glühendes Amulett.

Die Herren im Nebenzimmer probierten eine zweite Sorte. Die Erregung romantischer Schwärme war eine Spezialität Herrn Hammer Schmidt's.

Haltig entfaltete sie den Brief. Keiner achtete auf sie. Glühende, bewegte Worte. Ein Vermissen und ein Recht, fertigungsverbot vor der Geliebten und sich selber.

„Das Glück bietet uns die Hand,“ schrieb er. „Wir brauchen nicht mehr über Meer, mein Weib. Nicht Du allein sollst die Schuld auf Dich nehmen, damit mir meine Karriere nicht verderben wird.“

„Dahin brich ich nicht, mein Weib. Der Gedanke war das fürstliche, ich will mit mir herumhangeln.“

„Wir können gutmachen, was wir an der herrschenden Sitze fündigten.“

„Bitte, nicht Stillsitzen! Wie ich darüber denke, weißt Du ja.“

„Wenn wir uns einmal die Lebenshilfe über den Kopf zusammenhängen stehen, nachdem wir lieben Jahre lang ihre Herren geliebt waren, so ist das untreue Sache. Ganz allein untreu.“

„Aber — über sich ohne Sünde weiß!“ — Das heilige Wort, das der meiste der Menschen vor zwei Jahrhunderten sprach, und das Millionen von Menschen selbsten nachgesprochen haben — das ist von den Herzen abgeprallt, wie von Eisensteinen.

Erklärungen vor, daß eine Überzeugung der Städte Genoa, Triest, Kapel, Konstantinopel, Alexandria, Bordeaux und Ostseeländer durch die Nationalkomitees von Deutschland, Ostseeländer, Italien, Argentinien, Frankreich und Spanien durch besonders angelegte Agenten stattfindet. Auf Grund des obigen Berichtes hat das englische Nationalkomitee angezogen, eine internationale Sitzung der Nationalkomitees nach für den kommenden Herbst einzuberufen, die in der Schweiz stattfinden dürfte.

Oberarzt und Kanonier.

Der Militär-Oberarzt Dr. Klein, in Chemnitz, so berichtet unter Desoberscher Barthelemy, vor Anfang Juli in betrunkenem Zustande nach seiner letzten vorerwähnten Wohnung gekommen und hatte, als ihm der Einfluß verweigert wurde, ihn mit Gewalt zu erzwängen, Miene gemacht. Dabei hatte er die Ehefrau des Hausgeheimen beleidigt und schließlich hatte er den Säbel gezogen, und unter Schimpfen auf das Publikum, bis sie infolge der widerlichen Szene angeämelt hatte, fuchtelte er mit der Waffe um sich herum. Die Hofkammer hatte den Vorgang der Öffentlichkeit zur Kenntnis gegeben und der Chemnitzer der beleidigten Frau hatte einen Zettel mit dem vorgeschriebenen Bescheid des Oberarztes gegeben und Strafentwurf wegen öffentlicher Beleidigung gestellt. Es wurde auch eine Untersuchung gegen Klein über den Kriegsvergehen eingeleitet, wegen Verkommen und so fort und so, als sollte sich der Oberarzt wegen seines Verhaltens vor dem Kriegsvergehen verantworten müssen. Da erhielt der Antragsteller vor einigen Tagen folgende

Verfügung.

Das Verzeichnis gegen den Oberarzt im 15. Inf.-Regt. Nr. 181 Dr. Klein wegen öffentlicher Beleidigung und groben Unfugs wird eingeleitet, da nach dem ärztlichen Gutachten des Oberleibarztes Dr. Thierbach vom 9. Juli 1903 sich Dr. Klein durch die Zeit der Begehung der Handlungen in einem Zustande von Demutlosigkeit befand, durch den seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war.

Chemnitz, den 10. 7. 03.

Der Gerichtsherr

ges. Graf Bismarck ge. Dr. Germer Generalleutnant a. Dispositionskommandeur. Kriegsgerichtsrat. Zu bemerken ist noch, daß Dr. K. am Tage nach dem Verfall wiederholt bei der Beleidigten vorgebrochen hat und Absicht zu leisten. Er fühlte sich schuldlos und hat, ihn zu schonen. — Es wird gegen die Verfügung die Rechtsbeschwerde beim höheren Gerichtsherrn eingebracht werden.

Und nun ein anderer Fall: Das Chemnitzer Kriegsgericht beurteilte dieier Tage den Kanonier v. Blum vom 6. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 68 in Meisa, der in der Nacht vom 12. Juni im betrunkenen Zustande auf der Straße schlafend angefallen worden war und in diesem Zustande einen Bahnhofsarbeiter und einen Unteroffizier mit „Sie“ und dem Namen der Betroffenen angedeutet hatte und auf Verhelf nicht sofort ruhig war, wegen Mißhandlung und vor demselben Mannhaft und Gehörsamverweigerung zu acht Wochen Gefängnis. Der Kanonier konnte sich auf die Vorgänge in dieser Nacht nicht befinden, da er hinfällig betrunken gewesen ist. Ein ärztliches Gutachten war nicht eingeholt worden.

Bei dem Oberzuge war die Willensbestimmung ausgeschlossen, bei dem Kanonier nicht, obwohl beide betrunken waren. Ein Vergleich der beiden Verurteilten und ihrer Folgen beleuchtet das Militärverfahren recht eigenartig.

Ein Beleidigungsprozess mit politischem Beigeschmack

Wurde in der vorigen Woche vor dem Schöffengericht in Gellhorn verhandelt. Als Nebenkläger trat der berühmte Oberbürgermeister Hegelmaier auf; angeklagt war dessen Verteidiger in den vor einigen Jahren gegen Hegelmaier geführten Prozessen, in welchen es sich um Antisenierung des letzteren und seine event. Einweisung in ein Zerkenshaus handelte, der Rechtsanwalt Dr. Klein. Veranlassung zu dem Prozeß gab das Verprechen, das Hegelmaier vor seiner Wahl 1898 dem Zentrum gegeben hatte. Er hatte sich damals jährlich verpflichtet, im Reichstag für die Aufhebung des Jesuitengesetzes zu stimmen, hatte aber später nicht Wort gehalten. Aus diesem Anlaß entstand bei Beginn der diesmaligen Reichstagswahlbewegung ein Streit zwischen Dr. Klein und Hegelmaier, im Verlauf dessen der Angeklagte in einem Brief an seinen Gegner die Formel anwandte, „mit der Ihnen gebührende Hochachtung“. Den hieraufhin gestellten Strafanspruch erbot sich Hegelmaier bei Beginn der Verhandlung zurückzugeben, wenn Dr. Klein die Kosten übernehmen; dieser lehnte aber das Ansuchen ab, so wurde er schließlich zu 3 Mt. Geldstrafe verurteilt. Charakteristisch für Hegelmaier war sein Verhalten während der Prozeßverhandlung. Den Vortrag seines Gegners begleitete er nämlich mit einem hüßlichen Schelten, so daß sich Dr. Klein genötigt sah, den Schutz des Präsidenten anzufragen. Dieser

haben — das ist von den Herzen abgeprallt, wie von Eisensteinen.

„Es hat auf Erden keine Stätte gefunden. Niemand versteht seinen Sinn.“

„Und deshalb empört sich alles in mir gegen das Wort „Gutmachen“.“

„Ein armes Mädchen mit allen Künsten der Verführung im Geir und Leben betrogen und dann im Gland sitzen lassen! Ein Kind ins Leben rufen und nicht danach fragen, ob es im Schlamme aufwächst, zum Verdorren, zum Stück der Menschheit wird — ist das Sünde?“

„Nein, bezweifle! Das gehört zu unsem Wohlverbrüchen, funktionierten Mannesredten.“

„Verständliche Liebe jedoch, sich wegnehmen mit seiner ganzen Person an ein verlorenes, unglückliches Geschöpf, an euer das den Mann n, den hochgebildeten, dem alle Luellen edelster Gemüte zu Gebote stehen? Und der freiwillig hinabtaucht in den Schlamme der Gemeinheit?“

„Nein, das entsetzt mich das elende, hingerende Weib, das durch die Schande sein Leben trift.“ (Fortsetzung folgt.)

Im Vatikan.

Durch die langgedehnten Gänge, Durch die hochgeduldeten Säle schlürfen sie, obrennraunt, Schönen Willas die Kardinalen.

Nachgepöbelte Nebenräume, Die sonst gern im Dunkel blieben, Suchen hin und her bei Tage. Was hat sie ans Licht getrieben?

Wie sie hochten! Wie sie lauern! Wie sie die Augen weigeln blieben, Während sie sich vernünftige Lippen Fremde zum Götze pfeifen!

Seiner Stellvertreter dem Papst, Habt sich das hütete Erden, Und durch alle Schließelöcher Epäben warteten seine Erden.

Peter Schlemihl (Stimpfijimus).

Sozialdemokrat. Verein Merseburg.

Donnerstag den 23. Juli abends 8 Uhr in der Fankenburg

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht von der Vertrauensmänner-Konferenz. 2. Verschiedenes. Die Genossen werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Die Disziplinleitung.

Zentral-Berband d. Maurer Deutschlands

Zweigverein Merseburg.

Sonabend den 25. Juli abends 7 Uhr in der Fankenburg

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Wie stärken wir unsere Organisation. 2. Vereinsangelegenheiten. Die Kollegen werden ersucht, Punkt 7 Uhr zu erscheinen. Die örtliche Verwaltung.

Glaser!

Mittwoch den 22. Juli abends 8 1/2 Uhr im „Englischen Hof“, Gr. Berlin 14.

öffentliche Versammlung.

Da eine sehr wichtige Tagesordnung vorliegt, sind alle Kollegen von Halle und Umgegend freundlichst eingeladen. Der Einberufer.

Achtung. Brauereiarbeiter. Achtung.

Mittwoch den 22. Juli abends 8 1/2 Uhr im Glauksaischen Schützenhaus, Lerchenfeldstraße 14.

öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Der Stand der Lohnbewegung event. Neuwahl der Lohnkommission. 2. Verschiedenes. Zu dieser Versammlung haben sämtliche Interessenten zu erscheinen. Der Einberufer.

Konsumverein f. Weissenfels u. Umg.

E. G. m. b. H.

Sonntag den 9. August vormittags von 7-12 Uhr in der Centralhalle

Ablieferung d. Dividendenmarken p. 1902/3.

N.B. Alle Marken von 1902/3 müssen abgeliefert werden, da dieselben im nächsten Jahre keine Gültigkeit mehr haben. Kleine Marken sind bis spätestens den 30. Juli in den Verkaufsstellen gegen größere umzutauschen. Der Vorstand. Emil Geinig. Ditto Kathe. Louis Seiling.

Konsum-Berein zu Leuchtern.

E. G. m. b. H.

Die Auszahlung der Dividende erfolgt Dienstag den 21. Juli, Donnerstag den 23. Juli, Freitag den 24. Juli cr. statt.

Der Vorstand.

Schumann. Börner. Jahr.

Vom bereidigten Chemiker unterrichtet. Unter ärztlicher Kontrolle angefertigt. **Der kleine Kinder lieb hat, giebt Mien**

Koch's

langjährig bewährten

Nährzwieback.

Karl Koch's Nährzwieback bildet den Kindern geliebtes Brot, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ersatz für die oft mangelnde Muttermilch. Zu haben in sämtlichen Konsumvereinen.



Zeit. Großer Saison- u. Räumungs-Verkauf

zu extra billigen Preisen. Sommer-Kleiderstoffe, Blusen, Besätze, Spitzen, Korsetts, Handschuhe, Strümpfe, bunte und weiße Wäsche, Schürzen, Normalwäse, Schürzen, Unterröcke, Gürtel, Barchent- und weiße Hemden, blaue Schlosser-Anzüge, Arbeitshosen. **Zeiter Manufakturwaren-Engroslager**

Frank & Schneble, Wasservorstadt 8.

Konsumvereinsmitglieder von Zeig, Etredau, Trebnitz, Drouzja, Bredel, Kreisgau erhalten Marken.

Ueber unsere Kraft! Otto Knoll,

36 Zeitzigerstraße 36 Auf meine elegant. fertigen u. Maß. Herrenkleider gewähre Rabatt-Gar-Marken. Jeden Mittwoch **Chlachteiseff.** Oskar Heller Steinweg 32. Telefon 2179.

Soeben erschienen: Simplissimus Nr. 17

Zu haben in der **Volksbuchhandlung,** Geiſtſtraße 21.

Dr. Kolbe, Arzt, Richard Wagnerstr. 39. Fernsprecher Nr. 2484.

Allgemeiner Konsumverein Halle S. u. Umg.

E. G. m. b. H.

Die Eröffnung der neuen Verkaufsstelle **Bannische Str. 3, Sternstraße,** erfolgt Donnerstag den 23. Juli cr. früh 7 Uhr. Indem wir dies zur Kenntnis unserer geehrten Mitglieder bringen, laden wir zum fleißigen Besuche der neuen Filiale ergebenst ein. **Der Vorstand.**

Bei leichter Arbeit erzielt man vollen Erfolg mit



Sunlight Seife

Einmal versucht, wird sie stets gebraucht!



Achtung! **Achtung!**

Nach beendeter Inventur im Preise herabgesetzte **div. Broschüren** find noch abzugeben in der **Volksbuchhandlung** Halle a. S., Geiſtſtraße 21.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse Deutscher Korbmacher (Fil. Zeitz).

Sonabend d. 25. d. M. abds. 7 1/2 Uhr im Restaur. von Wagner, Schützenstr. **Mitglieder-Versammlung** Tagesordnung: 1. Steuereinnahme. 2. Kassenbericht vom II. Quartal. 3. Bericht der Delegierten von der Generalversammlung. 4. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

A. r. b. - Bild. - Vor. Halle.

Montag den 27. d. M. abds. Punkt 8 1/2 Uhr im Vereinslokal **Vorstands-**sitzung. Der alte u. neue Vorst. u. d. V. - Männer haben zu erscheinen. **2. Aug. d. F. Vortragabend.**

Apollo-Theater Täglich 8 Uhr: **Die Original-Fritz Steidl-Sänger**

Sochkom. Programm. U. a.: Zum Entlassen. Der schlaue Johann und Unter Refskäthen. Nur noch bis Mittwoch den 22. Juli dann vollst. neu. Programm. **Meinereisolo.**

Zum 1. August d. F. beginnt in Weissenfels ein Kursus zur Erlernung der Buchführung

besitzt Schulbrände. Teilnehmer werden gebeten, sich bei Herrn **Rich. Schmidt,** Reisingerstr., zu melden. Arbeitszeit wöchentlich zweimal abends. **Preis 15 M.** Tragenden Mund u. Nase zu fassen gel. **Magdeburgerstr. 22 a 1, 8-9.**

Das größte Ein- und Verkaufsgeschäft

neuer und gebrauchter Möbel, Läden, Kontor- u. Restaurations-Einrichtungen von **Friedrich Peileke,** Geiſtſtraße 25, Telefon 2450, empfiehlt sein stets großes Lager **ganzer Ausstattungen** sowie einzelner Möbel. **Billegste Preise und reellste Bedienung.** Transport frei Haus oder gut verpackt frei Bahnhof Halle.

Es muß noch viel bekannter werden, daß es Wärmelichterstraße 109 bei Paul Driechen für wenig Geld eine wirklich gute Zigarre gibt.

Ganz Halle für 20 Pf.

Ausgabe 1903. Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung,** Geiſtſtraße 21.

Papier- und Pappenabfälle kaufen jeden Bögen **21. Branhausstr. 20.**

Wieder eingetroffen: **Schlips-Nadel**

(Bildnis Liebknecht und Lassalle). Preis 15 Pf.

Manschetten-Knöpfe

(Bild Liebknecht, Bebel, Marx, Lassalle) Preis 40 Pf. Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung,** Geiſtſtraße 21.

Regeln für die **deutsche Rechtschreibung**

nebst **Wörterverzeichnis.** Neue Bearbeitung für Schule und Haus. Preis 15 Pf. Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung,** Geiſtſtraße 21.

Es muß noch viel bekannter werden, daß es Wärmelichterstraße 109 bei Paul Driechen für wenig Geld eine wirklich gute Zigarre gibt.

Ganz Halle für 20 Pf.

Ausgabe 1903. Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung,** Geiſtſtraße 21.

Papier- und Pappenabfälle kaufen jeden Bögen **21. Branhausstr. 20.**

Unsern herzlichsten Dank für die überreichen Blumen- und Kranzsendungen beim Begräbnisse unserer teuren Entschlafenen. Besonders Dank den werthen Paten für das Sterbekleid, sowie den Trägern, welche sie zur letzten Ruhefahrt getragen haben. **Erstedan im Juli 1903. Albin Gabler u. Frau** Wilhelmine geb. Müller.

Baugenossenschaften und Konsumgenossenschaften.

Die Korrespondenz für Konsumgenossenschaften schreibt: Das Wohnungsleben, unter dem die minderbemittelten Schichten des deutschen Volkes leiden, ist zu bekannt, als daß man darüber noch Worte zu verlieren braucht. Die übergroße Mehrzahl der deutschen Arbeiter, Kleinrentner, Kleinhandl. und kleinen Beamten hat Wohnungen inne, die weder in Bezug auf die Größe, noch in Bezug auf die Qualität denjenigen Mindestforderungen entsprechen, die man vom Standpunkte der Gesundheitspflege und der Ethik auf eine Wohnung stellen muß. Außerdem sind die Wohnungsmieten viel zu hoch im Verhältnis zum Einkommen der Bewohner. Die „kleinen Leute“ in Deutschland müssen heutzutage einen so großen Prozentsatz ihres Einkommens für eine meist völlig ungenügende Wohnung aufwenden, daß die Wohnungsmiete eine drückende Last für sie ist und daß die Notwendigkeit immer dringender wird, die Wohnungsmiet dadurch zu verringern, daß man für die Errichtung billiger und besserer Wohnungen sorgt.

Nachdem der Verein für Sozialpolitik und verschiedene Vorkörper seit fast einem Jahrzehnt eine Wohnungsreform gefordert haben, entschloß sich endlich auch Regierung und Behörden darauf, dieser Frage näher zu treten. Es ermachte nämlich allgemein das Bestreben, eine vernünftige Wohnungspolitik zu betreiben, um dadurch der gemeinwärtigen Grundstückspekulation und dem ausufernden Wohnungswucher entgegenzutreten. Noch neuerdings hat die preussische Regierung einen Gesetzentwurf zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse veröffentlicht, der diesem Zwecke dienen soll.

In dem Streben nach Besserung der Wohnverhältnisse spielen, abgesehen von den seitens des Staates und der Gemeinden zu ergreifenden Maßnahmen, die Baugenossenschaften eine überaus wichtige Rolle. Ihre Tätigkeit wird allgemein als eine segensreiche anerkannt und Regierung und Sozialpolitiker wetteifern darin, diesen Genossenschaften ihre Sympathien auszusprechen. In den Parlamenten der verschiedenen deutschen Staaten hat man ihnen Lob und Anerkennung im Deutschen Reichstag ist verschiedentlich der Wunsch geäußert worden, das Reich möge die Baugenossenschaften in jeder nur denkbaren Weise unterstützen, und vor allen Dingen sollte man diesen Genossenschaften das Verschaffen der Baugelder erleichtern. Beim Gesetz für 1902 erklären, daß sie aus der ihm für Wohnungsbauzwecke bewilligten Summe von 4 Millionen Mark den Baugenossenschaften die am schwierigsten zu beschaffende letzte Hypothek gewähren werde. Außerdem wolle er zweifelhafte Grundstücke ankaufen, um sie den Baugenossenschaften in Erbpacht zu geben, damit sie ohne große Kapitalien zu Grund und Boden gelangen und dadurch besser für die Interessen der Allgemeinheit wirken könnten. In dem erwähnten Gesetzentwurf der preussischen Regierung wird der Verfall gemacht, die Gemeinden sollten die Baugenossenschaften dadurch begünstigen, daß letztere die Straßenkostenbeiträge, sowie die Gebühren für Kanalisation, Wasserzehrung und Baufortrolle und endlich die Grundsteuer nur zu einem Teil, und zwar höchstens bis zu drei Vierteln, zu entrichten gehalten seien. Durch die Begünstigung der Baugenossenschaften will man augenscheinlich der privaten Ansbauung einen Anreiz verschaffen und den Arbeiter dagegen warnen, daß das Kapital ihm durch Bodenpekulation und Wohnungswucher dasjenige wieder entzieht, was er mit Hilfe seiner Organisationen dem Kapital abgewonnen hat.

So sehr nun auch die in der Förderung der Baugenossenschaften zu Tage tretende sozialpolitische Einsicht anzuerkennen ist, so muß man sie doch als eine einseitige bezeichnen. Die deutschen Konsumgenossenschaften können nur mit einem gewissen Maße auf ihre glücklichen Schwärmer, die Baugenossenschaften, blicken und können es nur bedauern, daß man seitens der Regierung und der Behörden für ihre gemeinnützige Tätigkeit so blutwenig Verständnis hat. Von dem „Verständnis“ und dem „Wohlwollen“ einflussreicher Kreise für die Konsumgenossenschaftsbewegung wissen die Genossenschaftler ein Lied zu singen. Anstatt diesen vollenwertig zu bezeichnen, sind die Vereinigungen jede mögliche Förderung angehehen zu lassen, macht man ihnen das Leben sauer. Anstatt ihnen die Kapitalbeschaffung zu erleichtern und die in Ueberflut vorhanden

öffentlichen Gelder gegen eine angemessene Vergütung zuzugewenden, weigert man sich diesen und streitet ihnen den Charakter einer „gemeinnützigen Anstalt“ ab. Dementselbst sucht man ihnen durch beschwerliche Schikanen Anknüpf zwischen die Beine zu werfen und möchte sie am liebsten durch eine hohe Umlagesteuer erdroffen.

In dieser Stellungnahme zu den Konsumgenossenschaften zeigt sich offenbar eine große Inkonsequenz und ein bedauerlicher Mangel an sozialpolitischer Einsicht. Die Bestrebungen der Konsumgenossenschaften sind denjenigen der Baugenossenschaften eng verwandt. Auch sie sollen dem minderbemittelten Teile der Bevölkerung wirtschaftliche Vorteile verschaffen und seine Lebenshaltung heben. Der Arbeiter und der kleine Beamte bedarf für sich und seine Familie nicht nur eine gute und billige Wohnung, sondern er bedarf auch eine gute, auskömmliche und gesunde Nahrung. Und ebenso wie die Baugenossenschaftler die Wohnungsfrage zu Gunsten der Allgemeinheit heben wollen, ebenso wollen die Konsumgenossenschaftler die Beschaffung der notwendigen Lebensmittel in die Hand nehmen. Beide wollen die private Spekulation zum Vorteil der minderbemittelten Volksschichten eindämmen. Allerdings werden durch die Konsumgenossenschaften private Interessen verletzt, doch muß diese Beschränkung im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt mit in den Kauf genommen werden. Daß die Vertreter des privaten Handels über eine Verletzung ihres „gehörigen Rechts auf Profit“ zornig, sollte man seitens der Behörden und Regierungen mit demselben Mitleidende anhöhen, wie man das Geschimpfe der „in ihren heiligen Interessen“ verletzten Pausengänger anhört.

Die Anhänger der Konsumgenossenschaft erheben aber aus den vorstehenden Ausführungen, wie viel Lastrast sie noch anwenden müssen, um sich die Gleichberechtigung mit ihrer glücklichen Schwester, der Baugenossenschaft, zu eringen. Erst dann, wenn sie eine Macht bilden, mit der die öffentlichen Faktoren rechnen müssen, werden sie diejenige Anerkennung genießen, die ihnen jeder einseitige, sozialpolitische und Volksfreund schon heute zu teil werden läßt.

Locales und Provinzielles.

Halle a. S., 21. Juli.

Die Konferenz über die Landtagswahl.

Nachdem Sonntag findet in Halle eine Konferenz sozialdemokratischer Delegierter aus allen Kreisen des Reg.-Bez. Merseburg statt über die Teilnahme an der Landtagswahl. Es wird zu erörtern sein, welche Kreise in den Wahlkampf eintreten wollen und in welcher Weise die Agitation betrieben werden soll. Die Grundlinien für die Art der Wahlagitiation sind durch die Beschlüsse der Parteikonferenzen gezogen worden. Ueber den großen Wert der Landtagswahlen braucht nicht mehr geredet zu werden; darüber besteht in den Reihen der Sozialdemokratie nur gleiche Meinung. Es fragt sich nur, ob sich die Schwierigkeiten überwinden lassen werden, die das famose Dreiklassenwahlrecht der Durchführung eines Arbeiter-Kandidaten entgegenstellt. Verzicht soll es werden. Der preussische Landtag nimmt als gelegender Körper für Preußen dieselbe Stelle ein wie der Reichstag für Deutschland. Die preussische Regierung ist ein sehr bedeutender Arbeitgeber. Hunderttausende von Bahnarbeitern, Bahnbearbeitern, Gewerkschaftern, Eisenbahnern, Eisenwerkern, unternehmen in Lohn- und Arbeitsverhältnis der Beschäftigten der Landtags. Dazu kommen noch mehrere zehntausende Arbeiter in anderen preussischen Staatsbetrieben, in staatlichen Bergwerken, auf Domänen und in Forsten. Das gesamte Schulwesen unterliegt der Beschäftigung des Landtages, ebenso das Gerichts- und Gefängniswesen. Der Landtag ist auch die höchste Instanz für die Landespolizei und seine Organe. Auch die Verwaltung der Provinzial- und Gemeindeverwaltung ruht in den Händen des Landtages. Wer sich verwegend, welche Unsumme von Wünschen, Beschwerden und Reformen auf diesen Gebieten geltend gemacht werden können, und wie namentlich den Arbeitern die meisten Stacheln nicht durch die Reichsregierung sondern durch Landesgesetze in den Leib gedrückt werden, der wird nicht im Zweifel sein können, daß ein sehr

erheblicher Verlust, die Klassenmauer des Landtages zu sprengen, gemacht werden muß.

Jeder Ort hat das Recht, Delegierte zur Konferenz zu entsenden. Mögen überall in Stadt und Land die Genossen durch rasche freiwillige Sammlungen die paar Mark aufbringen, die zur Delegation nötig sind, wenn die Arbeitspartei so schwach ist. Je stärker der Besuch der Konferenz, desto besser.

Was war's!

Unbeobachtet und ohne der Welt einen Scheidebrief zu hinterlassen, hat ein maoerer Kämpfer für Borniertheit, Konseratismus und Gelbhad den Värm der Reichstagswahl benutzt, um sich in einem stillen Winkel aufzuhalten. Er ist jetzt werden wir den schmerzlichen Verlust gewahr; erst jetzt vermehren wir bei Anbetrachtung unserer Gegner kein verzerrtes Fabian-Gefühl, und bei Nachforschung nach seinem Verbleib erfahren wir, daß der arme Bursche sich aufgefunden hat. So großmütig sein Verstoß war, und so wohlwollend er wenige Stunden vor seinem Selbstmord noch aufschrieb mit den verwaltigen Taten, die er weiterhin vollbringen werde, so hielt er sich den Strick um den Hals gelegt, um sein verheißenes Leben zu beenden. Als Freitod bezeichnet man neuerdings den Selbstmord. Ein schönes Wort! Aber diesen Selbstmord war kein Freitod. Mit Schuld und Schulden beladen, verachtet und mit Fußstapfen traktiert von seinen Gönnern, deren Geld ihm das unehrenhafte Leben fristete, heiteren Agens verachtet von denen, die er belehren sollte, blieb dem nunmehr Entpöbelten nichts übrig als die Schlinge. Ein elendes Leben liegt hinter ihm; seine Gönner mögen es nicht einmal, ihm einen kurzen Nachruf zu widmen; selbst sie schämen sich der Mißgehalt, der sie schmerzlos Geld fünf lange Jahre mit hoffnungslos unternehmungen geopfert haben. Alles furcht, gänzlich furcht und Blamage überdient. Am liebsten wäre es ihnen darum, wenn niemand, namentlich nicht wir, von dem Judas-Blut Notiz nehmen würden. Aber wir sind nicht so rückwärts-woll. Ihre, dem Ghr gehört, und Schande, dem Schande gebührt. Auch nach dem Tode. Und so konstatieren wir, daß die Sächsischen Provinzialblätter ihre letzte Rettung im Stricke gesucht und gefunden haben. Die Sächsischen Provinzialblätter sind nicht mehr. Sie geben ihr alles Spiel verlor, noch ehe die Wollschicht gelagert war. Am 15. Juni, dem Tage vor der Wahl, sollte noch eine satirische Nummer erscheinen. Das Manuskript war vorbereitet; aber es gab kein Papier, kein Geld mehr für die Drucklegung und noch weniger für die Verbreitung. Herr Dr. Bindehl, dem das Blatt zum Siege verhelfen wollte und sollte, und der so bereitwillig abgedrungen hat, mag darüber froh sein. Noch eine Nummer der Sächsischen Provinzialblätter, und er hätte noch taufend Stimmen — weniger erhalten.

Lot, man! Alle Wiederbelebungsversuche, an denen es namentlich von einer Seite nicht fehlt, vergeblich! Und dieser Eine und Einzige hatte der Welt noch so viel, unendlich viel zu sagen. Gewiß und wahrhaftig wäre es ihm schließlich doch noch gelungen, die Arbeitermassen der Sozialdemokratie zu entzünden; nur Geld, Geld und Papier brauchte er noch; und sein Kopf war voll von Blüten, nicht doch, Grüßegedanken! Und jetzt, wo der nahe Erfolg lächelte, jetzt verließ ihn das blöde Kapital seine Tränen und rief nicht mehr heraus. Schädig, gemein, fast zum — sozialdemokratisch werden! Für so viel treue Hingebung, Geld und Tinte keine Anerkennung. Fußstapfen dem Blatte, Fußstapfen ihm, dem Netter. Am liebsten hätte er sich daneben gehalten, wenn's am Kalie nicht so fischig wäre. Mit dem Blatte ist sein ein alles dahin, und die kalte Welt hat keine Träne für so viel Leid. Alle war's. — Ein neues Blatt an seiner Stelle zu setzen, ist nicht tunlich, aber gar unter demselben Namen eine Fortführung zu riskieren, würde von hundertden den Spott in einem Umfang rege machen, dem selbst kräftiger Gemüthe erliegen müßten. Aus ist aus; hin ist hin. Wir aber, die brünftig Gehobten, wollen an dem Baume, in dessen Ressen die Leiche baumelte, diesen Nachruf anbringen lassen:

Am diesem Baume ist verrotzt.
Ein Schelm, der stets sich selbst befestigt.
Er hielt die ganze Welt für dümm;
Dortweil war er's nur. — Geh, geh nur!

Eine Befreiung durch Königsmord.

In der Zukunft veröffentlicht der frühere serbische Ministerpräsident Dr. Vladan Georgiewitch Enthüllungen über die Verbrechen der Militärrevolution und der Ermordung des famosen Königsmörders Alexander und Drag. Die Enthüllungen bedeuten einen neuen Beitrag zu dem Kapitel, was alles ein Volk sich durch Verbrechen, die sich von Gottes Gnaden nennen, gefallen läßt, bis seine Geduld sich erschöpft. Er führt aus:

Nachdem sich zugetragen, was grauenvoller nicht einmal die Einbildungskraft eines Schafes erdenken konnte, hat jeder zu reden, der etwas zur Klarstellung des in Serbien Geschehenen beitragen will, einen Serben gibt es heute überhaupt keine dringenderer Pflicht.

Netzt stehen wir vor einem neuen, merkwürdigen Schaudpiel: Europa gedenkt heute nicht der namenlosen Vögel, die dieses Paar über uns bradte, sondern stellt sich auf die Seite der Mörder. Ja, es zählt nicht die Verbrechen an sich, die gegen uns begangen wurden, sondern nur die Zahl der Schwärze, die im Konat seien, die achtundzwanzig Schörlie, mit denen man die Leiden liehen zerstörte, die mit ungenommene Verdammten und Verbreiter, es famonisiert die Schuldigen und besichtigt uns Serben der Barbare. Nicht der König also, der durch Verfallungsbrüche, Staatsstreiche und wahre Vorgangeregel die Mäntel aller Herrscher und Wälder bewirkt hatte, ist heute der Schuldige; und die Frau, durch die er uns zum Gott der ganzen Welt machte, und die uns zur blühenden Dälerin wurde, ist jetzt eine Wütererin. Schuldig ist das serbische Volk, schuldig die serbische Armee samt und besonders, diese Armee, die im bedemntenden Kampfe für die Unabhängigkeit ihres Landes gegen einen zehntoch überlegenen und zehnmal besser ausgerüsteten Feind 25.000 Tote und Verwundete, jeden zweiten Offizier, jeden vierten Militärsoldaten verloren hat. Sie heißt plötzlich ein Väterlein; ihre Offiziere wurden in europäischen Zeitungen Wortwaben genannt.

Ich will gar nicht versuchen, alle Kabinetswechsel in diesen hundert Jahren zu zählen; es genügt, zu erwähnen, daß während der zehnjährigen Regierung Alexanders die Ministerien nicht weniger als fünfzehnmal wechselten, wobei jedes-

mal zugleich ein vollständiger politischer Systemwechsel mit völliger Beilegung der ganzen Staatspolitik bis zum kleinsten Durchein und Gemeinbedienen herab und mit Erschütterung der ganzen Staatsverwaltung stattfand. Ein einziges Ministerium Alexander's — das war die Justiz, Serben über das Land, hat taufendbedienen. Zugabener, alle andern haben ihre Treffen nach Monaten, nach Wochen gezählt und Sibulus wurde wieder zur Wahrheit; denn wirklich: es gab sogar Untagsminister. Und man darf auch nicht vergessen: Was konnten diese Ministerien unter solchen Umständen leisten! Und wären es lauter Gouverts und Wisnards gewesen: in den Monaten und Tagen, die ihnen begeben wurden, hätte sie nicht einmal Zeit, sich in den laufenden Staatsgeschäften zu orientieren, geschweige denn, etwas Großes zu tun.

Die Schastenskrone, die moralische Kraft eines unter Marten und ewigen Kreuzigungen sich unerbredlich emporarbeitenden Volkes mochte ein junger Mann, vielleicht ein Neunkatholiker, in die Hände zu bekommen, und die Welt zu erschrecken. Und ich wäre es ihm auch gelungen; denn ich hätte er sich ja, der von Gottes Gnaden und dem Willen des Volkes König war, durch eine Reihe von Verbrechen zum unumschränkten Herrn dieses Volkes gemacht. Dieser junge Verbrecher war der letzte aus dem Geschlechte der Dorenwitsch, von Alexander I. Und wenn die in der Serie geleitete Gegenwart in ihm den tragischen Heldensicht und doch serbische Volk des Mordes bebildigt, so wird doch die Historie in ihrem Urteil über seine Verbrechen nicht schamotten.

Man erinnere sich des ersten Staatsstreiches, den er in der Nacht vom 1. April 1858 durchführte. Noch kann er nicht unter Draga's Führung, aber die Fähigkeit, ihr Schüler zu sein, kündete sich bereits an. Er rief das Heer zu seiner Hilfe, und wenn man es heute einen Väterlein anrufen nennt, so hat er ihm damals den ersten Unterricht im Väterleinertum gegeben; er bereitete seinen großen Regenten, die dreimal die serbische Krone dem Kaiser Dorenwitsch erhielten, ein Väterlein, ein Väterlein, er übernahm eigenmächtig als Ministerpräsident die Regierung, was gegen die Verfassung verstieß. Ich möchte lieber nicht erwähnen, daß er auch die liberale Regierung Anstufungsmittel gelegentlich auf die Anklagebank brachte und sie dann, abermals gelegentlich, begabigte. Es war fast taufend, zu hören, welcher Geist schon damals aus ihm

iprad; eine wilde Tüde, wie sie vor ihm vielleicht nur noch in den neronischen Gemächern umging ein Minister meldete eines Tages, daß der wieder eingelegte Metropolitan Michael Schwierigkeiten mache; die König fragte, ob man den Bischof nicht mit einer Tafel Käse aus dem Wege räumen könne. Nach dem Staatsstreich kamen die Radikalen beim König in Gunst. Nach neun Monaten und zwei Ministerien sollten sie wieder fortgejagt werden. Wie macht man das künftiger? Ich höre lachen; doch du lachst zu früh, du in den Praktiken der Unabbarkeit ersehene Kabinetsminister! Denn in der Verfallungsbrüche, die dieser Krone doch noch viel vor. Hinanzwerten, den man getreu aus Herz geschlossen; das läßt sich leicht leisten; und was ist schließlich in einem monarchischen Lande eine Partei? Das nimmt man und spudt es wieder aus, denn man weiß schon mit avonig Jahren: Über wird eine Wüter den Vögel in das Herz des eigenen Kindes bohren, als dies ein vertriebenes und in seinen jungen König vertriebenes Volk aufbören wird, die Handlungen dieses Königs mit taufend Meinlichkeiten zu entschuldigen. Ist er nicht jung, heißt es dann, ist es nicht besser, er ist temperamentvoll und ungelümt? Wäre etwa zu wünschen, er zeigte fähigkeits Minderwertigkeit? Um die Radikalen zu verabschieden, war also wieder die Partei der Radikalen, die die Verfallungsbrüche nötig. Aber es handelte sich ja gar nicht um ihre Enttarnung als Selbstweid; um etwas Großeres ging's: ein neuer Staatsstreich sollte gemacht, die vor neun Monaten festerlich mit der Hand auf dem Gewisseln behaupteten Verfassung gebrochen und die vom Jahre 1858, deren Abhebung in blutiger Revolution erkämpft worden war, wieder dem Volke aufgedrängt werden. Und dieses Ziel zu erreichen, bedurfte es schon erfindlicher Kraft: man mußte eine Staatsgefahr erfinden, deren Urfache eben der Radikalismus war, und plausibel machen, daß es zur Abwehrung kein anderes Schutzmittel gebe als die Verabschiedung der künftigen Radikalismen und die Rückkehr zur Tyrannie von 1858. Das nun ist also die Frage, die ich an die Zechner der Staatsstreich und Verfallungsbrüche stelle: Wie kommt man man an hellen, lichten Tage eine reiche und lokale Partei und frägt mit ihr zusammen die Konstitution, zu der sie steht, in den Abgrund? Nun, wozu lange Wege? Erinnert man sich die!

Wohl gewahrt. Weiter wurde bekannt gegeben, daß der Bau, welcher 26 Wohnungen enthält, nimmend in Angriff genommen ist; derselbe kommt dem Holzengarten gegenüber zu liegen. Zur Deckung der späteren Pflichtenkosten soll der Bauherr eine Sicherung von 10 Mark für den laufenden Meter hinterlegen. Der Magistrat von Halle hat angeordnet, an dem rechten Ufer der Elster keine Äcker mehr abzuladen; es wurde bestimmt, ob der Magistrat ein Recht zu dieser Verfügung habe. Wegen der geplanten Pfählung der Halleischen Straße kam es zu einer längeren Debatte. Es war ursprünglich beabsichtigt, die Gasse zwischen der Straße nach dem Holzengarten und der Straße nach dem Holzengarten zu schließen, da aber der Ausschuss der 404 Mark den Betrag für diesen Zweck zu hoch geschätzt worden dieser Punkt verfiel, da die Straße ganz gepflastert werden soll, so weit sie bebaut ist.

Weiter wurde besprochen, eine Straßenordnung einzuführen. In einer am Freitag abend stattgefundenen Vertreterversammlung wurde die Schulzen- und Steuerernehmerwahl vorgenommen; Herr Schatz, der bisher Schulze war, wurde zu diesem Amt und zum Steuererheber wiedergewählt.

Eine Straßenordnung ist hier vielfach sehr von nöten; die Schmeiner überliegt schon verschiedene Grenzen. So hat ein Wähler an der Halleischen Straße kein Jaudenloch außerhalb seines Gehöfts auf der Straße angebracht; gegen früher hat sich allerdings schon manches gezeigt, denn da lag der Dinger auch auf der Straße und wurde beim Strafreiten über die Waage gezogen, bis den Anwohnern dieses zu arg wurde und durch Beschluß der Gemeindevertretung abgeändert werden mußte. Die Jauchegrube wird aber wohl nicht eher verwinden, bis der Wähler polizeilich gezwungen wird, seine sämtlichen Abfallstoffe innerhalb seiner Wohnung aufzubewahren. Die Arbeiter sind der Ansicht, wenn es sich nicht um einen besitzenden Mann handelte, dann würde dort längst Ordnung geschaffen sein. Ein weiteres schweres Stück befindet sich vor dem Hause des Fleischermeisters Leppe; dort sollte man ein solches Stinkloch, das geeignet ist, die Sündhaftigkeit zu vertreiben, doch am allerwenigsten vermuten. Hoffentlich tragen diese Anregungen dazu bei, diese Mißstände, die im Interesse der Bevölkerung und auch der Wähler beseitigt werden müssen, baldigst zu beseitigen, damit man auch von Wesen sagen kann, die Bewohner legen Wert darauf, einen reinlichen gesunden Ort zu haben.

Ernährung hungernder Schulkinder. Seit drei Jahren hat die Londoner Schulkommission es sich zur Aufgabe gemacht, hungernde Schulkinder auf öffentliche Kosten zu ernähren. Sie hat ein besonderes Komitee eingesetzt, das diese Aufgabe nach und nach bewerkstelligt. In dem Schulkommissionen sind die Armenvereine, die Schulbehörden, die Schulinspektoren, die Schulräte und die lokalen Ausschüsse der Gemeinden und Ämtern, die zu diesem Zweck mit dem Hauptamt in Verbindung stehen. Im Schuljahr 1901/02 wurden in 184 Schulen 20085 Kinder teilweise ernährt während einer Zeit von 4 bis 20 Wochen. Im Schuljahr 1902/03 stieg die Zahl auf 194 Schulen mit 22206 Kindern. Im Durchschnitt wurden pro Woche 54572 Mahlzeiten gegeben, was gemäß noch sehr ungenügend ist, aber es handelt sich hier um die Einführung eines neuen Prinzips.

Gerihtsfaal.

Serien-Strafammer.

Halle, 20. Juli.

Eigentumsvergehen. Erhebliche Strafe erhielt der Schiffer Otto Höpner von Wettin, der vorbestraft ist und in der Nacht zum 23. Dezember gemeinschaftlich mit anderen Verurteilten dem Klempnermeister Winter circa 20 Zentner Britisches und 1 1/2 Zentner Petroleum aus einem verlassenen gewesenen Schuppen entwendet haben. Höpner ist seit dem Verurteilten die Tat mit aller Entschiedenheit die Beseitigung der Tat aber sehr beläufig für ihn aus. Winter hatte die Briten, sog. Barmar, erst 14 Tage vor dem Diebstahl erhalten und 5. mochte keine Winter. Als letzterer morgens nach der Tat den Schuppen betrat, war die eine Tür offen. Der Dieb mußte durch eine Kiste vom Gortel einsteigen sein, die sternen gezeichnete Kiste gehörte ihm, dann die Eingangstür von innen geöffnet haben. Die verfolgte Spur führte in das Gehöft des Angeklagten. Es wurde am anderen Tage wahrgenommen, daß der Angeklagte kurz nach Petroleum loss und bemerkte, wie er Briten von dem Hof in den Stall geworfen. Auch im Wohnhause hatte er sich mit den nachher bei ihm vorgefundenen Briten (Barmar) zu schaffen gemacht. Die Verhandlung, die sich sehr umfangreich gestaltete, da 20 Zeugen zur Vernehmung geladen waren, hatte das Ergebnis, daß der Angeklagte wegen schweren Diebstahls zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt und sofort in Haft genommen wurde. Der Staatsanwalt sollte nur 9 Monate beantragen. Eine 20jährige Verurteilung, die von ihrem Mann getrennt lebt, hatte aus einem hiesigen größeren Warenhause, in dem sie seit März 1901 tätig gewesen, sich zum Juni 1903 eine große Menge Kleidungs- und Wäsche stücke im Werte von mindestens 440 Mk. entwendet. Bei einer Hausdurchsuchung wurden 128 Stücke vorgefunden. Die Angeklagte war gefänglich genommen dem Strafamt gemäß zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Sittlichkeitsvergehen. An seiner Stiefmutter, einem zehn-jährigen Mädchen, verurteilt hat sich am 28. Mai d. J. der Steiniger Heinrich Grelke von hier, der aus der Haft vor-gelassen wurde und bisher unbestraft ist. Es handelte sich um Vornahme unzüchtiger Handlungen nach § 176 Absatz 3 des Str.-G.-B. Der Verhandlung entzog sich der Verurteilte und hatte das Ergebnis, daß der Mann mit Rücksicht darauf, daß er die Tat an seiner Stiefmutter begangen, antragsgemäß auf 1 Jahr Zuchthaus und Überläuf von 2 Jahren verurteilt wurde. — Ebenfalls hinter verlassenen Türen wurde ver-handelt gegen den Polizeimeister Willi Kade von hier, der wegen Freiheitsberaubung und Vornahme unzüchtiger Handlungen an kleinen Mädchen angeklagt war. Der junge Mann hatte sich am 6. Juli in der Abwesenheit seiner Gogis-wirtin und deren älteren Kindern mit zwei kleineren Töchtern zu schaffen gemacht. Dabei hatte er gelegentlich eine Ein-berührung begangen. Er bestritt die Tat, wurde aber zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Das Messer gebraucht hatte gelegentlich eines Streites der Zimmerlehrling Friedrich Kieble von Nemmeny bei Bitterfeld. Er schlug am 13. April den Diensthelfer Wilhelm Böhmig, mit dem er wegen der Ehre verflochten hatte, mit dem aufgeklappten Zaidenmesser gegen die Stirn, das eine nicht erhebliche Verletzung entstand. Dem Strafamt gemäß er-folgte des Angeklagten Verurteilung zu 2 Monaten Gefängnis.

Aus dem Reich.

Berlin. Während der Theateraufführung er-schossen hat sich Sonntag nachmittag im Bernhard Schöner-theater der 23jährige Arbeiter Max Michael. Am Sonn-abend bemerkt hatte er bei seiner Frau, wo ihm von deren Mutter erklärt wurde, daß sie den Verdacht nicht habe, da die Tochter erst 16 Jahre alt sei. Er hat sich dies so zu Herzen genommen, daß er in der letzten Stunde an einem vollbesetzten Tisch inmitten des genannten Vokalens einen Revolver herbeizog und sich eine Kugel in die Brust schoß. Der schnell herbeige-rufene Arzt der Unfallstation und zwei Ärzte Dr. B. konnten den Verwundeten nach längerem Bemühen wieder zur

Bewinnung bringen, um ihn im hoffnungslosen Zustande mittels Krankenwagen dem Lazarus-Krankenhaus zuzuführen. Die Kugel war in der Lunge stecken geblieben, ohne das Herz zu treffen.

Unterfischung. Der bei der Bankfirma Gebrüder Schindler angelegte Kassierer Jakobus ist nach Unterfischung von angeblich 140000 Mk. seit einiger Zeit verwundet. Der Inhaber der Firma Schindler ist am Sonntag bei Ver-folgung des Verdauenden nach Hamburg gefahren, hat den-ken aber dort nicht gefunden. Da Jakobus nach Argentinien entflohen sein soll, Schindler hat an einen hiesigen Verwandten einen Brief geschickt, in dem er schreibt, er (Schindler) wolle sich das Leben nehmen, da er den auf seine Ehre gefallenen Mafel nicht überleben könne. Ob er seine Absicht bereits durch-geführt hat, konnte nicht eruiert werden. Die Polizei legte gestern mittag an die Postämter die amtlichen Siegel an. Die Bücher wurden beschlagnahmt, um die Höhe der veruntreuten Summe festzustellen.

Jakobus hatte in dem genannten Geschäft seit 9 Jahren eine Vertrauensstellung inne und sie dazu benutzt, nach und nach Depositen zu veräußern. Bei einer Revision am Schluß des ersten Vierteljahres hatte der Geschäftsinhaber Schindler die Veruntreuungen entdeckt und Jakobus beurlaubt, um Mittel zur Deckung der Freihetträge aufzubringen. Schindler selbst hat zur Deckung der Depositen die am 1. d. d. Mt. fälligen Anpohelungen in Höhe von 25000 Mk. benutzt, weil er hoffte, ihm und Jakobus werde es gelingen, die erlittenen Verluste zu be-decken und den Rückgang des Vermögens zu verhindern. Am Sonntag begab sich Schindler nach Hamburg, um dort mit Jakobus zusammenzutreffen. Was sich daraus dort ereignet hat, ist noch nicht bekannt. Nach einer aus Hamburg einge-gangenen Meldung ist dort die Verleumdung eines Schindlers ge-unden worden, auf welche das Signalzeichen betriebe zu be-zugeln, doch steht nach dem amtlichen Bericht fest, daß Jakobus sich nicht in Hamburg befindet.

Die Korrespondenz zwischen Schindler und Jakobus ist gleich-falls beschlagnahmt worden. Ueber die Höhe der Verluste hat sich bisher noch keine Überlieferung lassen, in dessen dürften die Eigentümer der Depots, in erster Linie kleine Geschäftsleute und Handwerker, ihre Einlagen verlieren.

Ein schwerer Straßenbahnunfall ereignete sich in der Brunnenstraße. Bei einem die abfahrende Straße hinabfahrenden Wagen verlor die Bremse, jedoch er mit großer Gewalt mit einem die Invalidenstraße kreuzenden Straßenbahnwagen zusammenstieß. Vier wurden der Verlesenen mit leicht verletzt.

Stettin. Dampfverunglück. Der Dampfzug vom von der Jülichener Anleiherstraße und verlor die rechte Fahr-motortriebe zu gewinnen. Der Kapitän des entgegengerichteten Dampfes Lerra gab mehrmals das Signal links halten. Das aber von dem Führer des Zugs nicht beachtet wurde. Die Schuld an dem Unfall liegt dem Kapitän des Zugs aus-zuschreiben sein. Nach dem Zusammenstoß entstand eine große Vermischung, Hülfskräfte erstörten von allen Seiten. Auf dem Vorderende des Lerra entstand ein lebensgefährliches Gedränge. Ein herabgefallenes Rettungsboot, das von Passagieren geführt wurde, frakte um. Die Weiter gemeldet wurde, daß Regierungs-kommissionen damit beauftragt, den gestürzten Dampfer abzufahren, um festzustellen, ob dort noch Leichen vorhanden sind. Bis jetzt werden drei Personen, darunter der Rechnungsbürovorsteher Röh-r von Stettiner Oberlandesgericht, vermisst.

Bofen. Das Barchschaffner nimmt einen bedrohlichen Charakter an. Inwieweit diese weitestgehend unter-Wasser. Die Geste ist verurteilt und weggenommen, auch Verleumdungen kommen vor. Heute wird ein neues Steigen gemeldet, bei Strohloß ist der Wasserlauf von 1888 schon erreicht.

Grünberg i. Schl. Zum Schutze des höchst gefährdeten Damms im Grünberger Dermalde wurde die Feuerwehr alarmiert.

Bonn. Tod auf den Steinen. Gestern nachmittag wurde vom D-Reg Nr. 3 auf der Station Budum-Süd ein Mottenarbeiter überfahren, derselbe war sofort tot, seine Leiche ist bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt.

Grubenunglück. Auf der Bede Dannenbaum Schacht III gerieten zwei Verletzte unter herabfallende Ge-fährungsgegenstände einer wurde tot, der andere lebensgefährlich ver-letzt vorgeholt.

Essen a. R. Totschlag. Hier wurde in der Nacht zum Sonntag der überarbeitete Schloffer Badowski von einigen jungen Leuten ohne jede Veranlassung angekrempelt. In dem darauffolgenden Wortwechsel wurde Badowski durch 3 Revolver-schüsse getötet. Der Täter wurde verhaftet.

Kretsch. Ein furchtbarer Unfall ereignete sich auf dem Schulhof des Gymnasiums. Während der Pause rannten zwei Linianten mit dem Köpfen gegen einander. Der Zu-sammenstoß war so heftig, daß einer der Knaben infolge einer schweren Gehirnerkrankung starb.

Frankfurt a. M. Verwundet ist der Kaufmann Franz Bretter der Frau Heinlein in Vogler, nachdem er im Laufe der Jahre 30000 Mk. unterlagiden hat.

Heidenheim. Erhängen wurde am letzten Samstag der Landjäger Schmid aus Heidenheim in der Nähe von Steinhilf durch drei Revolverschüsse. Der Mörder nennt sich Emil Binsinger aus Badmünz, ist aber ohne Zweifel der wegen schwerer Einbrüche in mehreren Hochburgstädten gefürchtete Emil Fink aus Forstheim, der auch bei einem Einbruch in Northeim zwei Personen durch Revolverschüsse schwer verletzte. Er ist circa 24 Jahre alt, groß und schlant, und es fehlt ihm an einer Hand ein Fingerglied. Am Tatorte hat er ein Fahr-rad zurückgelassen.

Vermisste.

* Ein Theaterband in Madrid. Die ein Telegramm aus Madrid meldet, daß Sonntag früh im dortigen Eldorado-Theater Feuer aus, das von einem Sturmwind angefaßt, das Gebäude einäscherte und weitere sieben Nachbarhäuser in Mit-leidenhaft zog. Die Wöschung des Brandes nahm lange Zeit in Anspruch. Menschenleben sind nicht zu beklagen, etwa ein Dutzend Verwundenen verlegt.

* Fünfzig Personen vermisst. In der Nähe der Stadt Nizhny Novgorod verunglückte der zweistöckige Dampf-Peter I., welcher von Nischni und Samara mit über 200 Passagieren und 700 Bud Fracht nach der Wolgareder Mühle gepachtet. Der Dampf war von der Gesellschaft Wladimira ge-pachtet. Die Zahl der Verletzt ist noch nicht festgelegt, bisher sind gegen 50 Vermisste angemeldet.

* Verhaftung eines Händlers wegen Sittlichkeitsvergehen. Der 40-jährige Franzosen wird gemeldet, daß sich gegen die Gerichtsbehörden nach Gerardsberg begab, um den Händler der dortigen Gemeinde wegen Sittlichkeitsverbrechen, die er beim Religionsunterricht begangen hatte, zu verhaften. Die Germanden mußten den Verhafteten vor der Wut der Menge schützen, die ihn hindern wollte.

* Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich, wie aus Paris berichtet wird, bei Eintritten der Winter. Ein Automobil mobil verlor die Gerichtheit über das Gefähr, dieses rannte gegen eine Mauer. Ein in ihm befindliches Kind blieb auf der Stelle tot, eine Frau wurde schwer verletzt, die beiden übrigen Anwesenden trugen leichtere Verletzungen davon.

* Eine Reflexplosion ereignete sich in der Springertiden Spiritusfabrik in dem Pariser Quartier Mailons Platz. Drei Arbeiter und ein Feuerwehler wurden getötet, zehn Arbeiter wurden verletzt.

* Ein furchtbares Gewitter und Hagelstöße haben in ganz Böhmen und Mähren solchalen Schaden angerichtet. Zahlreiche Telephonlinien sind zerstört, die Eisenbahnzüge er-litten große Verstopfungen.

* Abgehörter Tourist. Ein Tourist Namens Dr. Zeile ist in einem kleinen Trilgaw bei Graz abgehört und schwer verurteilt.

* Gefährliches Gefängnis. In Bofen (Gemeing Nord-amt) wurde ein Gefängnis getürmt. Ein Beamter wurde getötet und alsdann zwei weiße Wörder getötet.

Letzte Nachrichten.

London, 21. Juli. Nach Meldungen aus Belgrad rufen die fortwährenden Entlassungen von Beamten und Offizieren große Erregung und Unzufriedenheit hervor sowohl gegen den König wie gegen die Regierung. Es sei nicht ausgeschlossen, daß sich eines Tages diese Unzufriedenheit in einem ernstern Ereignis Luft mache.

Briefkasten der Redaktion.

Bünger. Da Sie dieselben Ansicht über Wert und Wirkung der Tätigkeit des „jungen Mannes“ in der Redaktion des Kon-servativen Blattes sind wie wir, und da auch alle anderen ver-ständigen Leute so denken werden, erübrigt es sich, näher darauf einzugehen.

G. in W. Der Weiger mag in seinem Fache sehr tüchtig sein. Wenn er aber getrag hat, die Bahnsteige für die Ar-beiter überfüllig, so hat er, der bis vor vier Jahren auch nur „gewöhnlicher“ Arbeiter war, sehr schnell gelernt, sich in den Gedanken hinhinzuheben, der Arbeiter ist ein untergeordnetes Beiden, der ihm mit der Stellung eines Zughundes zu begnügen habe.

Frage. Die Immunität der Reichstagsabgeordneten be-ginnt nicht mit dem Tage der Wahl, sondern erst mit dem Tage des Zusammentritts des Reichstages. Sie dauert auch nicht ununterbrochen bis zum Schluß der Mandatsdauer, sondern nur bis zum Schluß jeder Session; sie beginnt dann erst wieder mit der nächsten Session.

Fr. C. Eine Schuldhaft in der Weise, daß der Gläubiger seinen erfolglos gepfändeten Schuldner so lange in einer Anstalt unterbringen kann, bis die Schuld abgefordert ist, gibt es nicht. Nur wenn sich ein Schuldner weigert zu manifestieren, kann er auf Kosten des Gläubigers, doch nicht mit Arbeits-mang, bis zu sechs Monaten in Haft behalten werden. Was mit dem „Stift“ in Wagdeburg gemeint sein sollte, ist uns un-sklar. Vielleicht ist es eine der Anstalten, in welchen solche Männer untergebracht werden, die sich weigern ihre Familien zu ernähren. In solchen Anstalten besteht allerdings Arbeits-mang.

Leibsch. Der Brief hat uns wieder 20 Pf. Strafpfosten ge-koftet. Nur bis 20 Gramm darf ein mit 10 Pf. frantierter Brief wiegen. — Der Erlaß bögen sich nur auf die Vikten zur Reichstagswahl. Notizen können bei Einrücknahme gemacht werden. Bringt doch die Gade in der Stadt-Sigung an. — Hier werden Vorkämpfer gegen Bezahlen auf Antrag ohne Weiterung abgelesen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Steinweg 2), 18. Juli.

Aufgehoben: Dina Hagemann und Clara Thiele (Liebe-nauerstraße 163 u. Auguststr. 10).

Gehelichungen: Klempner Seligmann u. Emma Bolze (Steinweg 5 u. Jakobstr. 44). Arbeiter Grifflal u. Martha Serbe (Merseburgerstr. 45 u. Kl. Sandberg 18). Schneiderm. Kompelt u. Anna Scharl (Wieda u. Streiberstr. 29). Köhler Schöbel u. Selwig Hübiger (Bottschaderstr. 8 u. Anhalterstr. 2). Schneider Brügemann u. Olga Gomy (Goyke 11 u. Goyke 18). Kontorist Heuer u. Frida Fink (Andlerstr. 72 u. Miesfelderstr. 4). Arbeiter Hüschold u. Friederike Wintler (Liesenaue-ferstraße 14). Kaufherr Prange u. Bertha Zänger (Glauchauerstr. 19 u. Gisdor).

Geboren: Arbeiter Kawalet L. (Wännerröhe 28). Arbeiter Krawinkel S. (Gubmistr. 41). Arbeiter Stöckel S. (Klinik). Schneiderm. Bendt L. (Martinst. 2). Köhler Lopi S. (Gohdr. 9). Arbeiter Kemka L. (Klinik). Maurer Freiberg S. (Klinik). Kaufmann Schönleiter S. (Ordnungsstraße 28). Mobelgeschäftler Uelmann S. (Welterstr. 7). Maurer Wolfram L. (Welterstr. 6). Schmid Stiefel S. (Rindstraße 76). Diebstahler Wieden S. (Alte Promenade 20).

Gestorben: Invalide Döhl, 56 J. (Meingarten 25). Arbeiter Hendrich S., 1 Mon. (Hannischstr. 19). Wwe. Kramer, 47 J. (Hinsgartenerstraße 4). Wwe. Wuppe, 77 J. (Hilfstraße 5). Schmied Stilianus L., tobge. (Loritzstr. 82). Julianeber Steiner, 17 J. (Eisbahnstr. 18). Privatmann Herz, 60 J. (Robert-Frankestr. 3). Schulmaddemittel Buche Gierau, 30 J. (Kuttelhof 4). Maler Klene L., 5 Mon. (Verdenstraße 6). Malermeister Hennig S., 4 Mon. (Schloßstr. 11). Daddeder Mader, 47 J. (Klinik). Arbeiter Trombla S., 2 Woch. (Schmidstr. 33). Zimmermanns Ballas L., 8 Mon. (Schäferstr. 2). Arbeiter Schmeißer L., 8 Mon. (Schmidstr. 34). Feiler Wilhelm S., 10 J. (Gildstraße-Frankenhaus). Schu-madernermeister Gorgas L., 3 J. (Ritterstr. 17).

Quittung.

Durch G. S. d. Vom Dömler Rauchklub 9.50 Mk. Kröll-wiger Kolonne 1.10 Mk. Berg. Von der Krone übrig geblieben durch Heine 75 Pf. Koch. Streckau. Zum Gattationsbuch 50 Pf. an: Bei einer Hochzeit in Kudenau durch G. S. d. an: 1.50 Mk. Dömler Rauchklub. Es. Vereins.

Alein-Mittenern. Auf Liste Nr. 53 815 Mk. Nr. 60 45 Mk. 89 905. 87 160. 85 6.90. 121 8.60. 122 4.50. 86 5.25 Mark. Karl Krüger.

Verzeichnis

der größeren Vokale in Halle und dem Saalkreis, welche der Arbeiterchaft zu Verammlungen u. zur Verfügung stehen:

In Halle:

Goldener Fisch, Döbereinerstraße.
Lehter Dreier, Liebenauerstraße.
Bellevue, Lindenstraße.
Werklers Berg, Gade Liebenauerstraße.
Wahlstraße, Verdenstraße.
Englischer Hof, Großer Berlin.
Reichs Hof, Gelfstraße.
Moritzburg, Gade.
Königsbau, Karlstraße.

In Giebichenheim:
Burgtheater, Wilhelmshöhe, Gashof zum Mohr.
Hohelstraße, Burgstraße.
Trotha: Gashof zum Adler.
Kröllwitz: Rindenhof.
Osmünde: Gashof von Augustinial.
Löbjein: Gashof zum Schwan.

Die Local-Kommission.

Parteigenossen!
Agitiert für das Volksblatt.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Fette in Halle.